



Reisebericht vom 5. bis 16.3. 2015 Mombasa (J. Kielmann und G. Nehrig)

Rechnet man die Gründungsjahre des Vereins mit sind wir/ich seit nunmehr zehn Jahren in Kenia aktiv. Deshalb soll dieser Reisebericht auch auf kritisch-subjektive Weise mal auf die für uns relevanten Änderungen und Erfahrungen in dieser Zeitspanne eingehen, sowohl in Deutschland als auch in Kenia.

Während man Deutschland vor zehn Jahren noch ohne groß nachzudenken verlassen konnte tut man heutzutage gut daran sich zu informieren wer wo gerade streikt. Bis zum Flughafen kann man auf die Bahn verzichten und wenn nicht gerade aufgrund der extrem hohen Verkehrsdichte ein Unfall auf der Autobahn ist erreicht man auch Frankfurt mit dem Auto bequem. Dort angekommen, hat es der Reisende öfters (gern montags) im Flughafengebäude mit Demonstranten zu tun, die mit ohrenbetäubendem Lärm den Bau irgendeiner Start und Landebahn verhindern wollen. Ja und wenn dann kein Pilotenstreik o.ä. ist, kann man einchecken. Da wir ja nicht nur unser Gepäck dabei haben, sondern auch diverse Geschenke für die Schule, wartet sogleich die nächste Überraschung. Die Preise für Übergewicht, auch für gemeinnützige Zwecke haben sich verdoppelt. Dafür stehen wir in einem renovierten Flughafen, der allen Ansprüchen genügt. Und wer nicht gerade vom Flughafen BER abfliegen möchte der wird auch pünktlich und bequem in die Luft befördert.

Konnte man vor zehn Jahren noch direkt und auch von Leipzig aus nach Mombasa fliegen, so ist jetzt meist ein Zwischenstopp in Tansania oder Nairobi obligatorisch. Das liegt natürlich an der stark gesunkenen Auslastung dieser Reiseroute. Angekommen am Airport Mombasa ist alles wie gewohnt. Die Visumgebühren sind zwar gestiegen, dafür lassen sich aber die Zollbeamten auch weiterhin bestechen, weil nicht alle unsere Mitbringsel erlaubt sind. Getragene Kleidung (in größeren Mengen) oder Technik sind verboten oder mit Einfuhrzoll belegt. Das Gebäude selbst hat sich ohne Renovierung noch gut gehalten. Und auch der vor 15 Jahren neu gebaute Terminal ist so ungenutzt und verlassen wie vor 10 Jahren. Der Einstiegsgeruch von Mombasa ist etwas milder, denn schließlich ist die Mülldeponie am Hafen im Abbau begriffen. Einige frisch asphaltierte Straßen zeugen vom vermeintlichen wirtschaftlichen Aufschwung, ansonsten sind die Ampelanlagen, die 2007 umgefahren wurden, heute repariert. Der Staat hält sich mit positiven Zeichen für eine wichtige Hafenstadt an der afrikanischen Ostküste stark zurück. Na ja, verunglückte Fähren wurden durch Fähren aus Germany / Dresden ersetzt, so dass die Bevölkerung diese auch weiterhin kostenfrei nutzen kann. (Autos und LKW's müssen bezahlen). Derzeit wird mit europäischen Fördermitteln das Schienennetz nach Nairobi neu gebaut. Wer führt den Bau aus? Natürlich die Chinesen! Kein Kenianer hat da eine Jobchance, weil alle Arbeitskräfte aus China kommen. Das sind vermutlich Billigarbeitskräfte. Die Welt schaut nach Katar Während der Staat kaum positive Veränderungen in Mombasa bewirkt hat, tun das die privaten Investoren umso mehr. Obwohl der Touristenstrom merklich geringer geworden ist, schießen Hotels, Apartmentanlagen, private Häuser (Paläste trifft es eher) und Supermärkte nur so aus dem Boden. Bei -wohl gemerkt- gleichgebliebener Infrastruktur, wie 2005, herrscht ein einzigartiges Verkehrschaos. Aber wer wohnt in den neuen Anlagen? Bis vor Kurzem reiche Somalier, jetzt Leute aus Nairobi und durch Korruption reich gewordene Beamte. Die Schere zwischen Arm und Reich ist nicht nur in Deutschland sondern auch in

Kenia viel größer geworden. Während die Armen in Kenia nichts zum Anziehen oder Essen haben, können es die Reichen nicht nur bezogen auf ihren Habitus mit den „Geißens“ dieser Welt aufnehmen. War man 2005 gegenüber Ausländern / Europäern noch sehr positiv eingestellt, hört man jetzt des Öfteren aus Regierungskreisen, dass die Europäer doch zu Hause bleiben sollen. Verwunderlich ist das nicht, Simbabwe hat die Europäer ganz rausgeschmissen und in Namibia, Uganda sowie Südafrika gibt es gleiche Tendenzen. Es wird viel über den Stolz der Griechen gesprochen. Verglichen mit dem Stolz der Afrikaner ist das nichts. Man ist nicht in der Lage für Fortschritt und Innovation selbst zu sorgen, aber das wird man niemals zugeben und den Nationen ehemaliger Kolonialherren gegenüber schon gar nicht. Da lässt man sich doch lieber durch die, selbstverständlich „vollkommen uneigennütigen“, Chinesen beraten. Die nutzen die Lage weitestgehend aus und ziehen die Afrikaner über den Tisch wo sie es nur können. Was die Inder früher waren, bevor man sie in Teilen Afrikas (z.B. Uganda) unsanft vor die Tür gesetzt hat, machen die Chinesen sehr viel cleverer. Der Kampf um die afrikanischen Rohstoffe hat schon seit langem begonnen. Und wie wir durch den Staatssekretär im Wirtschaftsministerium 2013 erfahren konnten, haben das jetzt auch die Deutschen mitbekommen. Da der Kontinent nunmehr wichtig ist, macht es die Afrikaner bei all ihren Problemen noch stolzer.

Stolz ist ein guter Übergang zu unserem Projekt und zur Schule „Elimu ya Kenya“. Der erste Schulbau ist nunmehr fünf Jahre alt. Unsere gesamte Schule macht einen sehr ordentlichen Eindruck. Die Klassenräume sind gut ausgestattet, sauber und mit Wandtafeln für Informationen versehen. Schulbücher und Schulmaterial sind in einen ordentlichen Zustand. Sicher gibt es noch viel zu tun aber das Erreichte kann uns alle sehr stolz machen. Unsere erste achte Klasse konnte 2014 die Schule mit guten Ergebnissen verlassen. Fünfzig Prozent unserer Schüler haben ein Angebot von einer staatlichen Secundar-Schule erhalten. Das ist ein Spitzenergebnis. Und wir haben seit 2015 die ersten Kinder selbst-zahlender Eltern. Unsere Schule nimmt an Wettbewerben im Sport und anderen Wissensbereichen erfolgreich teil. Wir organisieren selbst jedes Jahr eine Mathe-Olympiade und haben diese 2014 auch gewonnen. Unser Management macht einen kompetenten Eindruck bei allen noch vorhandenen Reserven. Insgesamt hat sich unsere beharrliche Arbeit, wenn man nicht unbedingt die deutsche Messlatte anlegt, schon positiv ausgewirkt. Wenn wir in weiteren fünf Jahren eine ähnliche Entwicklung erreichen, kann sich unser kenianischer Partnerverein langsam zur einer selbständigen Organisation entwickeln und die Geschäfte der Schule mit großer Selbständigkeit leiten. In evtl. zehn Jahren hoffen wir dann nur noch beratend tätig werden zu müssen. Das könnte die Zukunft sein. Bis dahin wartet noch viel Arbeit auf uns. Auch muss man sehen wie die kenianische Regierung mit gemeinnützigen Vereinen und Schulen wie der unseren in der Zukunft umgehen wird. Sieht sie es als Unterstützung an oder eher als nicht gewollte Konkurrenz für den staatlichen Sektor. Alles ist möglich!

Für die Entwicklung der Schule konnten wir in dieser Woche eine wichtige Kooperation in die Wege leiten. In Zukunft werden wir von Bamburi Zement nicht nur in Baufragen sondern auch bei außerschulischen Aktivitäten unterstützt werden. Diese Kooperation ist ein erstes starkes Signal das unsere Schule in der kenianischen Gesellschaft angekommen ist. Wenn solche Ideen eines Tages selbständig vom Management unserer Schule ausgehen, dann haben wir es geschafft. Leider besteht darin nach wie vor ein Problem. Unser Manager Georg ist mehr Lehrer als Manager und hat noch wenig Ausstrahlung nach außen. Ohne unseren Assistenten James sind Georg als auch unsere Headmistress Juliana (Direktorin) zudem noch in technisch und organisatorischen Fragen oft hilflos. Um diesen Lernprozess zu unterstützen brauchen wir noch viel Zeit und Geduld.

Vor zehn Jahren haben wir Kinder an acht Schulen in Mombasa betreut. Heute betreiben wir mit „Elimu ya Kenya – Altenburger Land“ eine Schule und unterstützen einen Kindergarten. Die Erfahrungen die wir in dieser Zeit gesammelt haben sind enorm und unser Lernprozess war sehr aufwendig. Einige unserer heutigen Erfahrungen decken sich nicht mit den offiziellen Statements der Bundesregierung oder des Staates Kenia. Dabei muss man jedoch immer beachten, wir sind sehr nah an der Basis. Unsere Erfahrungen sind so mitunter mit den Strategien der „großen“ Politik nur ansatzweise vergleichbar.

Angefangen haben wir mit Furaha, einen schwer behinderten Jungen, der eigentlich keine Chance hatte auf Ausbildung. Als wir ihn „gefunden“ hatten ist er auf dem Fussboden kriechend in einem medizinisch erbärmlichen Zustand gewesen. Damals lebte er in einem staatlichen Heim für Schwerbehinderte. In diesem Heim haben die Betreuer die Kinder richtig schlecht behandelt. Urin und Kot war überall gegenwärtig und unser gehbehinderter Furaha hatte überall am Körper eiternde Wunden. Paten und Studenten die ich in dieses Heim mitgenommen hatte, konnten ihre Gefühle kaum beherrschen. Zweimal haben wir Furaha in eine Klinik zur Notbehandlung geschafft und mit Hilfe von Studenten, welche sich rührend um Ihn gekümmert haben (u.a. Klaudia Greger) gelang es schließlich Furaha wieder in familiäre Verhältnisse zu integrieren. Furaha ist jetzt ein adretter, junger Mann und besucht eine Secundar-Schule in Mombasa. Er ist Klassenbesten und wird die Hilfe, die ihm zu Teil wurde, niemals vergessen. Furaha hat seit langen keinen persönlichen Paten mehr und muss deshalb aus Mitteln des Vereins betreut werden.

In unserem Patenprojekt Mombasa befinden sich zurzeit 240 Kinder in der schulischen Ausbildung. Diese werden im Rahmen von 275 Schulpatenschaften betreut. Einhundert Mitglieder und acht Förderer unterstützen dabei die Arbeit des Vereins. Im Vorstand unseres Vereins arbeiten acht Mitglieder. Unsere Paten kommen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und sind sozial stark gestreut. Vom Arbeitssuchenden, über Angestellte und Selbständige, bis hin zu Bürgermeister, Landtags- oder Bundestagsabgeordneten, ja selbst bis zu Ministern sind viele Menschen mit dem Projekt freundschaftlich verbunden. Der Verein wurde in den vergangenen Jahren durch das Bundesministerium für Zusammenarbeit unterstützt und war aktiv im Thüringer Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit tätig. Wir setzen uns seit nunmehr zehn Jahren im Sinne von Nelson Mandela „Das größte Problem in der Welt ist Armut in Verbindung mit fehlender Bildung...“ ein und hoffen auch in der Zukunft dank der gut gemeinten Unterstützung vieler Paten einen kleinen Beitrag zum Anliegen von Mandela für unsere Kinder leisten zu können.

Das Erreichte ist das Produkt von vielen Menschen, vielen Erfahrungen, positiven wie negativen, aber auch der Achtung und dem Respekt vor anderen Kulturkreisen und Menschen. Wir werden getreu unserem Grundsatz „**alle Spendengelder kommen dem Projekt zu Gute**“ keine Feier aus Anlass unserer Erfolge durchführen. Dennoch denke ich, können wir sehr stolz auf alles bisher Erreichte sein!

Altenburg, im März 2015

Gunter Nehrig

P.S . Es gibt immer etwas zu berichten wenn man deutschen Boden betritt. Diesmal wurde unser Flugzeug am falschen Terminal (B) in Frankfurt ausgecheckt. Unser Gepäck war im Terminal C gelandet.

Nach einer Stunde sind dreihundert wartende Menschen auch dem Flughafenpersonal aufgefallen. Sofort setzte Aktionismus ein und dreihundert Leute wurde aus dem Sicherheitsbereich B in die für die öffentlichen Besucher bestimmten Bereiche ausgecheckt, um dann ohne jegliche Kontrolle in den Sicherheitsbereich C über Hintertüren geleitet zu werden. Sicherheit wird bei uns eben ganz groß (oder klein?) geschrieben. Oder war evtl. das Personal durch die montäglichen Demonstrationen im Flughafengebäude mit dem Lärm von unzähligen Uvozelas so genervt das der Überblick verloren ging? Vor zehn Jahren gab es noch keine Streiks und Demonstrationen in diesem Ausmaß, auch das hat sich geändert.